

# «Nase» laicht wieder in Liechtenstein

**Natur** Es ist noch nicht lange her, als man im gesamten Rheintal nur noch um die 50 erwachsene Tiere der karpfenartigen «Nase» zählte. Umso erfreulicher ist die vor Ostern gemachte Entdeckung im Unterland. Es laichten in Liechtenstein erstmals seit Jahrzehnten wieder 40 bis 50 Nasen. Die Nase gilt in Liechtenstein sowie der Schweiz als eine vom Aussterben bedrohte Fischart. Ihren Namen trägt sie wegen der stumpfen Kopfspitze, die wie eine Nase aussieht. Sie ist europaweit eine geschützte Art der Berner Konvention und steigt als ausgeprägter Wanderfisch im April für wenige

Tage zum Laichgeschäft in die Nebenflüsse und Bäche des Alpenrheins auf.

Der Fischereiverein Liechtenstein (FVL) hat im Jahre 2014 einen Initialbesatz mit 10 000 Nasenbrütlingen, deren Eltern aus der Dornbirner Ach stammten, vorgenommen. Um die Art damals in der Bevölkerung bekannt zu machen, wählte der FVL für das Fischessen 2014 das Motto «Der Nase nach ...». Es freut nun alle Verantwortlichen sehr, dass sich die Bemühungen von Behörden, Gemeinden und des Fischereivereins um saubere und durchgängige Gewässer auszahlen. (pd)



Ein Unterwasserfoto aus Liechtenstein zeigt die Nase beim Laichgeschäft.

Bild: pd

## Leserbrief

### Finanzierung des Religionsunterrichts

Wenn der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen von den Kirchen finanziert würde, könnte der Staat jährlich etwa 1 Million Franken einsparen. Dass öffentlich-rechtlich anerkannte Kirchen den Religionsunterricht finanzieren, wäre keine Neuheit. Im Kanton Basel-Stadt ist dies bereits der Fall. Dort zahlt der Staat die Religionslehrkräfte und stellt dann diesbezüglich den Kirchen eine Rechnung.

Patrick Sele  
St. Markusgasse 13, Vaduz

## Forum

### Sehr geehrter Herr Matt ...

**Sie haben im Editorial der April-Ausgabe des «Unternehmers» vollkommen recht:** Rote Strickmützen reichen nicht, um die längst überfällige Gleichstellung der Frauen in Politik, Berufsleben und Gesellschaft voranzutreiben.

Und dies liegt nicht an der Tatsache, dass es sich nicht um rote, sondern eigentlich um pinke Strickmützen handelt, die mittlerweile weltweit als Symbol gegen die sexistische Behandlung von hochrangigen Po-

litikern oder Wirtschaftsakteuren gegenüber Frauen bekannt sind. Es liegt auch nicht an der Tatsache, dass Sie mit Ihren Aussagen – wohl unbewusst – deutlich aufzeigen, wie dringend wir hier in Liechtenstein einen Verein für Menschenrechte brauchen.

Wir brauchen nicht nur Frauen, die sich für Politik, Wirtschaft oder den Verein für Menschenrechte interessieren, wie Sie das in Ihrer Kolumne fordern. Daran mangelt es nicht. Es braucht vielmehr das

Eingeständnis, dass für Vorstandssitze und berufliche oder politische Karrieren nicht nur fachliche Qualifikationen ausschlaggebend sind, sondern dass oft immer noch männliche Netzwerke, Parteizugehörigkeit und die Dominanz der Männer in den Führungspositionen dazu führen, dass Männer Frauen mit gleichwertiger fachlicher Qualifikation vorgezogen werden.

Gefragt ist eine Gesellschaft, die es Frauen ebenso wie Männern ermöglicht,

wertvolle Aufgaben für Politik, Wirtschaft und Gesellschaft auszuüben. Für Frauen gestalten sich hierzu die Rahmenbedingungen allerdings wesentlich schwieriger – unter anderem aufgrund der oftmals einseitigen Verantwortung für unbezahlte Betreuungs- und Hausarbeit, der finanziellen Minderbewertung von als typisch weiblich eingestuften Berufen und der traditionellen Rollenbilder, die Frauen wie Männer auf einen- gende Stereotype festlegen.

Im Gegensatz zu männlichen Politikern können Frauen ausserdem weniger auf einen Ehemann oder Partner vertrauen, der ihnen den «Rücken freihält», damit sie diese Ämter überhaupt ausführen können. Diese Rahmenbedingungen müssen unbedingt verändert werden, und da sind wir alle gefordert.

Für Frauen soll es genauso wie für Männer selbstverständlich sein, öffentlichkeitswirksam tätig zu sein und die Lorbeeren für ihre oft unentgeltli-

che Arbeit ernten zu können. Das geht aber nur, wenn gewisse Teile der Gesellschaft nicht bei jedem Vorstoss sofort rot sehen, sondern die Zukunft zumindest ab und zu durch eine «rosarote Brille» betrachten.

Der Originaltext, auf den Bezug genommen wird, ist online abrufbar unter: <http://www.wirtschaftskammer.li/2014-unternehmer/aktuelle-ausgabe/>

Eine Stellungnahme des Vorstands Frauennetz Liechtenstein

## «Ich vertraue ganz Fest in unser Netz.»



# FL1

-  Festnetz
-  Mobile
-  Internet
-  Solutions